

Katechismus der Katholischen Kirche

Eine Einführung

Glaubenswissen ist Lebenswissen

Der Mensch fragt: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wozu lebe ich? Wer bin ich überhaupt? Wer ist mein Nächster? Wozu existiert diese Welt? Wie kann ich mein eigenes Leben und das der menschlichen Gemeinschaft „gut“ gestalten? Was hilft mir dabei? In diesen Fragen ist der Glaube an Gott, an seinen Sohn Jesus Christus und an den unter uns wirkenden Heiligen Geist der Weg, eine tragfähige und befreiende Antwort zu finden. Jedes Wissen im Glauben um Gott und um seine wunderbaren Pläne für diese Welt hilft dabei und lässt immer tiefere, schönere Dimensionen des Lebens entdecken. Glaubenswissen ist im wahrsten Sinn des Wortes Lebenswissen, denn der Mensch erkennt den Sinn und die Berufung seines Lebens in der menschlichen Gemeinschaft, auf dieser Welt – und darüber hinaus.

Der neue Weltkatechismus zeichnet die allen katholischen Christen gemeinsame Basis des Glaubens als Grundlage für ein christliches Leben nach dem Vorbild Jesu Christi im Heiligen Geist. Er ist eine Hilfe, ein Instrument, das durch das gelebte Leben fruchtbar gemacht werden soll. Er stellt die Inhalte des Glaubens umfassend und „objektiv“ dar, die freilich der persönlichen Aneignung durch den einzelnen Gläubigen in seiner subjektiven Situation bedürfen. Er beschreibt das Gesamte des Glaubens, der für jeden einzelnen aber immer nur als sich gestaltendes Stückwerk zugänglich ist. Er will einladen zu einer Entdeckungsreise im Glauben, durch die die Freude am eigenen Christsein vertieft bewusst werden kann. Und damit ist er viel mehr als ein „Lehrbuch“.

Der neue Weltkatechismus ist eine wertvolle – und heutzutage vielleicht unverzichtbare – Ergänzung für den Christen, der in einer Gemeinde lebt, der der Heiligen Schrift regelmäßig in seinem Leben Raum gibt und der Anteil nimmt an den gesellschaftlichen Vorgängen in seiner Umgebung und auf der ganzen Welt.

Der Weltkatechismus ist eine „sichere Norm“ für den Glauben, aber er lässt die Wege offen, auf denen der Christ diesen am besten zu verstehen sucht. Das Verstehen des Glaubens ereignet sich jedoch vor allem im Dialog – im Gespräch mit Gott, im Gespräch mit der Bibel und im offenen Gespräch mit den Mitschwestern, wobei durchaus eine Vielfalt von Wegen des Verstehens zur Sprache kommen kann.

Deshalb darf der Weltkatechismus niemals als ein in sich abgeschlossenes Werk betrachtet werden. Er ist hingeordnet auf den sich ereignenden Glauben im Lebensvollzug des Einzelnen in der Gemeinschaft der Kirche. Und er soll aus dem Bewusstsein des eigenen Standorts zur Offenheit bereit machen für das Gespräch mit den Christen anderer Konfessionen und für einen Dialog mit allen Menschen guten Willens.

Was ist „Katechese“?

Wörtlich übersetzt bedeutet Katechese im Sinn des Neuen Testaments (Gal 6,6; 1 Kor 14,19; Lk 1,4; Apg 18,25) Benachrichtigung, Erzählung, Belehrung, Unterricht. Heute versteht man im katholischen Sprachgebrauch darunter eine umfassende, systematische Darbietung der christlichen Lehre (KatK 5) (1). Dabei geht es aber nicht bloß um Wissensvermittlung, sondern um eine echte Glaubenserziehung, sei es als Einführung in den Glauben oder als dessen Vertiefung. Sie ist ein kirchlich gebundenes Geschehen, das die Gläubigen zur „Mündigkeit im Glauben“ führen will, d.h. zur bewusst übernommenen Verantwortung für das Nicht-Glauben-Können der Brüder und Schwestern bzw. für deren Möglichkeiten, den Glauben besser kennenzulernen und danach zu leben.

Der bevorzugte Ort der Katechese verlagert sich ständig entsprechend der Situation jeder Ortskirche. Am wichtigsten wäre wohl die Familie. Das würde zumindest einen Elternteil voraussetzen, der diese Aufgabe aus tiefer innerer Überzeugung wahrnimmt. Das fehlt heute vielerorts.

In der Schule trifft der Religionsunterricht im allgemeinen auf für eine echte „Katechese“ schwierige, oft unüberwindliche Umstände: mangelnde Offenheit der Schüler, die sich für ganz anderes interessieren, aber nicht für den Glauben; untergeordnete Rolle des Religionsunterrichts im Fächerkanon (Möglichkeit zur Abmeldung, Randstunden); die manchmal etwas „eigene“ Position des Religionslehrers im Lehrerkollegium; die Situation der Schule insgesamt; die staatliche Unterstützung des Religionsunterrichts vor allem aufgrund dessen „kultureller“ Begründung.

In den Pfarrgemeinden findet Katechese zumeist im Zusammenhang mit einer Sakramentenvorbereitung statt. Das Ziel, ein „Sakrament“ zu empfangen, ist dabei vielfach rein äußerlich. Aber ohne innerlich beteiligt zu sein, nehmen Menschen dafür so manche Mühen in Kauf. Selten gibt es im katechetischen Alltag Anknüpfungspunkte für eine freiwillige, bewusste Katechese, bei der es den Beteiligten wirklich um den Glauben geht. Vielleicht kann dies durch den Weltkatechismus in Zukunft verstärkt angeregt werden.

Mit viel Geschick lassen sich Menschen manchmal für den Glauben gewinnen, die zunächst nur äußerlich an einem katechetischen Vorgang teilnehmen wollten. Das sind Sternstunden, in denen das gesamte Umfeld plötzlich „passt“.

Die Person des Katecheten ist stets „ganz“ gefordert. Sein Leben muss seinen Worten entsprechen, sonst würde er sein Bemühen und sich selbst ad absurdum führen. Er soll durch seinen gelebten Glauben ein Vorbild sein. Darüber hinaus braucht er ausreichende fachliche Kenntnisse, die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erfassen und darzustellen, Einfühlungsvermögen, didaktisch-methodisches Können und die Bereitschaft, unermüdlich tägliche Kleinarbeit zu verrichten. Auf gewisse Weise hat er dadurch einen spezifischen Anteil am Lehr-, Priester- und Hirtenamt Christi. Das motiviert und verpflichtet ihn zur beständigen Weiterbildung und Glaubensvertiefung.

Katechese richtet sich an alle Menschen. Es ist jedoch sinnvoll, sie jeweils entsprechend den speziellen Bedürfnissen und Fragen der konkreten Empfänger der Katechese durchzuführen.

Das bedeutet, dass jede „allgemeine“ Katechese der Situation gemäß angepasst werden muss (KatK 24) – z.B. in der Wahl des Zeitpunktes, der Methoden, des Stils usw.

Katechese will den ganzen Menschen ansprechen. Neben der Vermittlung von Glaubenswissen geht es wesentlich um ein Fühlen und um ein Handeln im Sinn des Glaubens und der Glaubensgemeinschaft. Wer an dieser Stelle an den neuen Weltkatechismus denkt, bemerkt sofort, dass ein bloßes *Lesen* diesem Ziel niemals gerecht werden kann. Immer steht der Anspruch dahinter, die Wahrheit des Glaubens (in Bruchstücken) zu erfassen und danach zu leben. Deshalb steht jede Katechese in engstem Zusammenhang mit allen anderen Bemühungen um Evangelisation (2) und dem gesamten übrigen Leben der Kirche (KatK 7). Dass jede Zeit der kirchlichen Erneuerung zugleich eine große Zeit der Katechese war, verdeutlicht diese Verbundenheit (KatK 8, 9).

Der Inhalt der Katechese ist die Offenbarung Gottes, die uns in Jesus Christus geschenkt wurde. Diese wird durch die Heilige Schrift und die lebendige Weitergabe von Generation zu Generation (besser: Tradition) im Bewusstsein der Kirche bewahrt. Diese Offenbarung hat zutiefst mit dem Leben der Menschen zu tun. Sie richtet sich auf den Sinn des Daseins, das sie mit dem Licht des Evangeliums erleuchtet (3). Jeder, der für die Katechese Verantwortung übernehmen will, muss dies mit seinem eigenen Leben bezeugen. Ansonsten würde er etwas „geben“ wollen, das er selbst nicht hat. Und das wäre zuallererst eine – vielleicht gut gemeinte – Form von Selbsttäuschung.

Eine zeitgemäße und sorgfältige Katechese ist notwendig, damit die Gläubigen den lebendigen Bezug zu den Inhalten des Glaubens und den daraus sich ergebenden Konsequenzen für das Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft bewahren. Dadurch kann die Kirche – und der einzelne Christ – sich selbst und seinem Glauben treu bleiben.

Durch eine solche Katechese sollen die Gläubigen:

- „Lebenssituationen im Glauben sehen und bewältigen,
- Bezüge zwischen Wahrheiten des Glaubens und dem Leben des Glaubens herstellen und dementsprechend das eigene Verhalten ändern,
- Wandlungen im Glaubensverständnis und in den Lebensvollzügen der Kirche verstehen und aktiver Anteil daran nehmen,
- den inneren Zusammenhang von Glaubensaussagen erkennen,
- die Hauptaufgabe der Kirche in der gegenwärtigen Situation der Welt erkennen
- und die eigenen Möglichkeiten wahrnehmen, das gegenwärtige kirchliche und gemeindliche Leben unter dem Anspruch des Evangeliums kritisch bedenken und Voraussetzungen für die Übernahme eines Dienstes in der Kirche erwerben“. (4)

Das oberste Ziel jeder Katechese – und damit auch des Weltkatechismus – ist jedoch die *Liebe*. „Die ganze Belehrung und Unterweisung muss auf die Liebe ausgerichtet sein, die kein Ende hat. Mag man also etwas vorlegen, was zu glauben, zu erhoffen oder zu tun ist – immer ist dabei vor allem die Liebe zu unserem Herrn zu empfehlen, damit jeder einsieht, dass alle Werke vollkommener christlicher Tugend einzig und allein in der Liebe entspringen und auf

kein anderes Ziel gerichtet werden können als auf die Liebe“ (Vorwort 10 des Römischen Katechismus in: KatK 25).

Der Trend zur Katechese

Die „Volkskirche“ gibt es nicht mehr! Was früher an Christlichem für die Menschen „dazugehört“ hat (Besuch der Sonntagsmesse, Zusammenleben nur mit kirchlichem Trauschein, Teilnahme am Religionsunterricht, christliche Familientraditionen usw.), verliert immer mehr an gesellschaftlicher Bedeutung. Einen selbstverständlichen Zugang zum Glauben gibt es nicht mehr. Das hat vor etwa zwanzig Jahren dazu geführt, dass man begonnen hat, auf neuen Wegen den Menschen den Glauben nahezubringen. Teilweise konnte man an bereits vorhandene Möglichkeiten anknüpfen, teilweise wurde (und wird) Neues entwickelt.

So wurden etwa Erstkommunion- und Firmvorbereitung reformiert. Aus der früheren kurzen Vorbereitung (meistens etwa drei Treffen) wurde heute in den meisten Pfarren ein Vorgang, der ca. ein halbes Jahr dauert. Den Kindern und Jugendlichen werden dabei wesentliche Inhalte des Glaubens ihrem Alter gemäß vermittelt. Das ist Katechese. (In der Praxis wird allerdings daraus sehr oft Kinder- und Jugendarbeit, die eben einige religiöse Inhalte aufgreift.) Seit kurzer Zeit sind Taufgespräche und Eheseminare vor der Spendung des jeweiligen Sakramentes selbstverständlich. Hier geht es immer um ein Stück Katechese, damit die Bedeutung des Sakraments verständlich wird. Jedoch kommt der persönliche Glaube dabei nur selten zur Sprache.

Während in der Vorbereitung auf die Sakramente immer wieder ein Mangel an Glaubensbeziehung ein Stück weit aufgeholt werden soll, steht in der übrigen Bildungsarbeit in Sachen „Glaubenswissen“ das freie und größer gewordene Interesse der Gläubigen an religiösen Fragen im Mittelpunkt. Die gern angenommenen Angebote von Theologischen Kursen, Glaubenskursen, einzelnen Bildungsveranstaltungen, Medienverbundprogrammen und das stets gefragte Thema der „Weitergabe des Glaubens“ sind Anzeichen dafür. Allerdings kann hier nie das gesamte Glaubensgut vermittelt werden. Die zur Verfügung stehende Zeit ist zu kurz. Der praktischen Theologie wiederum geht es in ihrer Argumentation oft mehr um die Vermittlung des Glaubens als um das Glaubensgut selbst, das vorausgesetzt wird.

Neben diesem Interesse einerseits, auf das nur in einzelnen Punkten und nie wirklich umfassend eingegangen werden kann, zeigt sich andererseits ein beunruhigendes Desinteresse. Das ist z.B. dort zu finden, wo einzig und allein „Glaubenserlebnisse“ und „Glaubenserfahrungen“ für wichtig gehalten werden. Gott wird einseitig nur als die „Liebe“ oder nur als der „Allmächtige“ oder nur als der „Geheimnisvolle“ usw. gesehen. Davon leitet sich des Öfteren ein einseitiger Glaube ab, dem es schwerfällt, demselben Glauben eine gewisse Vielfalt zuzutrauen. Aus einer subjektiven Erkenntnis heraus werden dann Nebensächlichkeiten fürchterlich wichtig genommen, der Blick über den eigenen Horizont hinaus aber ist kaum möglich. Mit solchen Menschen sind Gespräche immer unnötig mühsam.

Echtes Glaubenswissen könnte hilfreich sein, eine Verständigung über den *gemeinsamen* Glauben zu erleichtern, der niemals durch einen unterschiedlichen Zugang in Frage gestellt wird.

Eine andere Form von Desinteresse will nur die eigenen Ansichten bestätigt sehen und ignoriert daher alles, was diesen widersprechen könnte. Diese Art von „Auswahlwissen“ ist jedoch der beste Nährboden für Einseitigkeit, Misstrauen und Halbwahrheiten. Hier wird ebenfalls ein Nachholbedarf an umfassenden Kenntnissen im Glauben offensichtlich.

Der Trend zur Katechese hat einige Höhepunkte hervorgebracht (vgl. KatK 10). So entstanden in den letzten Jahren mehrere bemerkenswerte Katechismen. Am bekanntesten davon ist wohl der *Holländische Katechismus* (5). Daneben sind ein Deutscher (6), ein Belgischer (7) und ein Französischer (8) Katechismus entstanden. Eine Flut von Büchern, Behelfen und Materialien hat dies begleitet. Nicht zuletzt hat Papst Johannes Paul II. mit seinem Schreiben *Catechesi Tradendae* zu einer Aufwertung der Katechese beigetragen. Diese steht ja trotz eines allgemeinen Trends zu ihren Gunsten noch immer im Schatten vieler anderer pastoraler, liturgischer und caritativer Bemühungen. Der Katechismus der Katholischen Kirche stellt hier einen gewissen Gegenpol dar, obwohl er entsprechend der aufgezeigten Entwicklung ganz auf der Linie der Zeit liegt.

Zur Entstehung des neuen „Katechismus der Katholischen Kirche“

Angesichts des allgemeinen Trends zur Katechese lag es nach der Veröffentlichung des *Codex Iuris Canonici* (9) quasi in der Luft, dass sich der Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils nach seinem – in Buchform veröffentlichten – Eindringen in das Kirchenrecht (ohne begleitende öffentliche Diskussion) nunmehr in der Katechese verstärkt bemerkbar machen würde. Was an vielen Orten in zahlreichen einzelnen Bemühungen schon im Gange war, fand seinen gemeinsamen Ausdruck am Abschluss der Bischofssynode in Rom 1985. Hier wurde von der Bischofssynode der ausdrückliche Wunsch an Johannes Paul II. herangetragen, einen Katechismus in Auftrag zu geben, der die gesamte, für die Weltkirche gültige Lehre im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils zusammenfassen sollte. Er sollte biblisch und liturgisch verwurzelt sein und als „sichere“ Lehre der Zeit und dem Alltag des christlichen Lebens angepasst sein (10).

Dieser Wunsch wurde vom Papst aufgegriffen. Er beauftragte 1986 eine Kommission von 12 Kardinälen unter der Leitung von Kardinal Ratzinger, die von einem Redaktionskomitee unterstützt wurde, mit der Erarbeitung dieses neuen Weltkatechismus. Aufgrund der Sprachkenntnisse der Kommissions- und Redaktionsmitglieder einigte man sich auf Französisch als Arbeitssprache. So wurde 1992 der Originaltext des Katechismus der Katholischen Kirche in französischer Sprache veröffentlicht. Die lateinische Fassung, die nach dieser Veröffentlichung begonnen wurde, stellt daher eine Übersetzung dar. Als Redaktionssitz wurde aus naheliegenden Gründen (vorhandene Infrastruktur, Sitz der zentralen Stellen) Rom gewählt.

So entstand ein erster Entwurf, der an Bischöfe, Theologen, einzelne kirchliche Institutionen in die ganze Welt zur Begutachtung ausgesandt wurde. Die Antworten und Änderungswünsche wurden gesammelt, gesichtet und eingearbeitet. Damit kam es zum zweiten Entwurf, mit dem ebenso verfahren wurde. Sämtliche Texte des Weltkatechismus sind daher auf der ganzen Welt entstanden. Rom selbst war dabei nur einer von vielen Orten, an dem

zusätzlich die redaktionelle Arbeit durchgeführt wurde, und wo schließlich die Approbation erfolgte.

Schließlich war der Weltkatechismus mit der neunten Version nach Übereinstimmung aller Verantwortlichen so weit ausgereift, dass seine Veröffentlichung durch Johannes Paul II. am 11. Oktober 1992 angekündigt werden konnte. Diese erfolgte wenig später am 7. Dezember 1992. Nach der französischen Originalfassung, die binnen kürzester Zeit zum Bestseller wurde, wurde mit den verschiedenen Übersetzungen begonnen. Nach der italienischen und spanischen Fassung wurde die deutsche Version am 17. Mai 1993 in Leipzig der Öffentlichkeit vorgestellt.

Adressaten

Der Weltkatechismus richtet sich in erster Linie an alle für die Katechese Verantwortlichen (KatK 12). Es sind dies die Bischöfe, für die er ein Instrument zur Erfüllung ihrer Lehraufgabe darstellen soll, die (zukünftigen) Redakteure katechetischer Bücher, die Priester und Religionslehrer. Natürlich sind auch alle gemeint, die in der Bildungsarbeit im Sinn der Vermittlung des Glaubens tätig sind. Darüber hinaus sind alle Gläubigen zur Lektüre des Katechismus eingeladen.

In der Zwischenzeit hat sich gezeigt, dass sich etwa in Frankreich viele Menschen für den Weltkatechismus interessieren, die nur wenig oder gar keinen Bezug zur katholischen Kirche haben. Diese Leser wollen einfach einmal zusammengefasst erfahren, was die Kirche denn wirklich sagt.

Das weist auf zweierlei hin. Zunächst scheint das Allgemeinwissen in Sachen des Glaubens und der kirchlichen Lehre mehr geschwunden zu sein, als man als unbelasteter kirchlicher „Insider“ vermuten würde. Das ist in Frankreich nicht anders als etwa in den neuen deutschen Bundesländern, wo die meisten Jugendlichen tatsächlich keine Ahnung von Religion haben. Dieses Phänomen weitet sich natürlich auch in Österreich aus und lässt sich besonders leicht in neuen Wohnbaugebieten am Stadtrand beobachten (und wir müssen neu damit umzugehen lernen!!!).

Zweitens wird eine Orientierung gesucht. Kirchliche Themen sind zwar in den Medien ziemlich gut vertreten, jedoch nur in dem Sinn, wie sich diese „mediengerecht“ verkaufen lassen. Und da sind innerkirchliche Kontroversen und gesellschaftliche „Reizthemen“ allemal interessanter als zentrale Glaubensaussagen. So aber entsteht durch die öffentliche Diskussion, deren Hintergründe weder aufgezeigt noch verstanden werden, eine gewisse Ratlosigkeit. Wenn ein kirchlicher Vertreter Dies sagt und ein anderer Jenes: was gilt dann? Und wenn beides gelten kann, warum dann nicht auch eine dritte, vierte oder fünfte Meinung? Die gemeinsame Linie kirchlicher Stellungnahmen, die alle nirgends anders als im Evangelium und in der kirchlichen Tradition verwurzelt sein können, kommt in vielen Einzelfällen zu wenig zum Durchschein. Diese zugrundeliegende gemeinsame Basis aber zeigt der Weltkatechismus.

Der Römische Katechismus (Catechismus Romanus), der im Auftrag des Konzils von Trient 1566 erstmals veröffentlicht wurde, richtete sich an die Priester, die eine verlässliche Hand-

reichung für ihre Predigten haben sollten. Die Gläubigen waren verunsichert, das etwa die Unterschiede zur Lehre Martin Luthers oft nicht klar waren. Außerdem verwirrten die verschiedenen großen katholisch-theologischen Schulen mit ihren sehr unterschiedlichen Aussagen die Menschen. (Luthers anfängliche theologische Kritik traf eigentlich nie die tatsächliche Lehre der Kirche, sondern eine bestimmte theologische Schule, deren Aussagen vom Trienter Konzil ebenfalls abgelehnt wurden. (11))

Die heutige Situation ist mit damals nicht vergleichbar. Ein paar Parallelen gibt es dennoch. So existiert etwa eine Vielfalt theologischen Denkens, das in Einzelfällen auch in Nicht-Übereinstimmung mit dem Lehramt von seiner Richtigkeit überzeugt ist. Die Verwirrung entsteht dort, wo eine berechtigte theologische Diskussion (die in aller Bescheidenheit auch einmal über's Ziel hinausschießen kann) mit Lehrautorität verwechselt wird. Es scheint, dass durch den erfreulichen Zugang vieler Gläubiger zu mehr theologischem Wissen das umfassende Glaubenswissen in den Hintergrund getreten ist. Es werden manchmal hochqualifizierte theologische Gespräche geführt, bei denen der Glaube (und das Lebenszeugnis) keine Rolle zu spielen scheint. Was im wissenschaftlichen Bereich verkraftbar ist, lässt sich jedoch nicht so einfach auf den kirchlichen Alltag übertragen. Für einen Theologen sind Glaube und gelebte Kirchlichkeit eine selbstverständliche Voraussetzung seiner Existenz. Bei all denen, die sich mit Hilfe medialer Informationen an Gesprächen beteiligen, kann das so nicht angenommen werden. Deshalb braucht es eine verlässliche Orientierung als gemeinsame Basis für Gespräche, für ein Weiterdenken und für die Suche nach Wegen, wie die Botschaft Gottes klar und verständlich verkündet werden kann. (12)

Für die ganze Welt

Der neue Katechismus der Katholischen Kirche beansprucht weltweite Geltung. Er steht damit auf einer Stufe mit besonders auserwählten Dokumenten der katholischen Kirche, z.B. mit Konzilstexten, Enzykliken, dem kirchlichen Gesetzbuch Codex Iuris Canonici und anderen. Diese sind immer schon allen Interessierten zugänglich, werden aber nur von einem eher kleinen Kreis der möglichen Angesprochenen persönlich zur Kenntnis genommen. Die Mehrheit der Gläubigen erfährt von deren Inhalt durch die Vermittlung dieser wenigen.

Hier bahnt sich ein Unterschied zum Weltkatechismus an, der auf ungleich größere allgemeine Aufmerksamkeit stößt. Er wird in hoher Zahl von sehr unterschiedlich religiös verwurzelten Menschen in verschiedenen Ländern und Kulturen gekauft und vermutlich auch gelesen. (Die meisten dieser Personen würden nie eine Enzyklika zum persönlichen Gebrauch erwerben.) Theologen stellen in diesem Zusammenhang eine wichtige, aber untypische Leserschicht dar. Kann der Weltkatechismus seinen so unterschiedlichen Lesern in seinem weltweiten Anspruch überhaupt noch etwas Konkretes sagen? Kann er für die vielen spezifischen Situationen auf dieser Welt eine den Menschen nahe Orientierung geben? Muss nicht jeder Versuch weltumspannender Gültigkeit im Allgemeinen und Abstrakten verschwimmen und letztlich der Interpretation ausgeliefert werden? Mit diesem Problem weiß sich der Weltkatechismus mit anderen Texten verbunden, die auf ihrer Ebene ebenfalls einen weltweit geltenden Anspruch

stellen, z.B. UNO-Deklarationen. (Man weiß nur zu gut, wie weit sie in der Praxis ignoriert oder durch ideologische Umdeutungen entstellt werden.) Deshalb weisen manche der folgenden Hinweise sinngemäß über den kirchlichen Rahmen hinaus.

„Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren, durch den Frieden, der euch zusammenhält. *Ein* Leib und *ein* Geist, wie euch auch durch eure gemeinsame Berufung *eine* gemeinsame Hoffnung gegeben ist; *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe, *ein* Gott und Vater aller, der über allem und durch alles in allem ist“ (Eph 4, 2-5).

In diesen Worten wird durch die Heilige Schrift ein machtvolles Fundament der Einheit der christlichen Gemeinschaft gelegt. Diese gemeinsame Basis des Glaubens gilt für alle. Sie bleibt gültig angesichts aller nur erdenkbaren Unterschiede unter den Christen. Auf diesem Fundament entfalten sich in Geschichte, Gegenwart und Zukunft Ausdrucksweisen des Glaubens, denen unbestreitbar weltweite Gültigkeit zukommt. Der Aufbau des Weltkatechismus zeigt dies: das allen gemeinsame Bekenntnis des Glaubens, die weltweit einheitliche Feier der Sakramente und deren Bedeutung, eine in allem Grundsätzlichen gleiche christliche Lebensordnung und das Gebet an den einen Gott in drei Personen.

Und nicht nur bei den Erläuterungen zu den zehn Geboten wird der Weltkatechismus teilweise ganz schön konkret.

Die Sprache weltweit gültiger Texte ist zumeist ein Kompromiss, der auf die speziellen Situationen einzelner Länder oder Kulturen nur allgemein eingehen kann. Sicherlich ist das ein redaktionelles Problem, das auch auf den Weltkatechismus zutrifft. Dennoch stellt sein sprachliches Endergebnis nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner weltweiter innerkirchlicher Kommunikationsmöglichkeiten dar. Vielmehr begegnet in ihm das Bemühen um eine allen gemeinsam zugängliche „Sprache des Glaubens“. Mit ihren vielen spezifischen Begriffen ist sie in gewissem Sinn eine „Fachsprache“, die zu erlernen ist.

Demgemäß stellt der Weltkatechismus die christliche Lehre in traditionellen Begriffen dar. Er nimmt keine Rücksicht darauf, wie weit diese den Einzelnen tatsächlich verständlich sind oder für einige nur wertlose Worthülsen bedeuten. Zwar umschreibt und klärt er immer wieder Verschiedenes, eine echte Vermittlung zentraler Begriffe in die Lebenssituation der Menschen hinein bietet er eher nur in Ansätzen. Es wird der Schritt nicht gegangen, etwa „Heil“, „Erlösung“, „ewiges Leben“ usw. in die Lebenssituation einzelner Menschen hinein erfahrbar zu machen.

Die Sprache des Weltkatechismus begibt sich nicht auf die Stufe seiner möglicher Leser, sondern erwartet umgekehrt von ihnen Anpassung und Bemühen. Er fordert daher das Erlernen und Beherrschen einer allgemeinen „Glaubenssprache“, die zunächst etwas gehoben und für den Ungeübten befremdlich erscheinen mag, aber notwendig ist, um die Wirklichkeit des Glaubens überhaupt mittelbar zu machen.

In verdichteter Form begegnet diese Sprache vor allem in der Liturgie, die weltweit mit denselben Worten gefeiert wird. (Alle Übersetzungen beziehen sich auf eine Originalsprache.) Hier kommt es nicht so sehr darauf an, jedes einzelne Wort in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen. Der Sinn liturgischen Feierns liegt gewissermaßen in der ganzheitlichen Anwesenheit des Menschen vor Gott und in der dankbaren Vereinigung mit dem, was Gott schenkt. Die

Sprache ist ein Medium dafür und verwirklicht nur *eine* Lebensdimension. (Andere sind z.B. die Haltung, der persönliche Mitvollzug, liturgische Symbole usw.) Ein möglichst weites sprachliches Verstehen und Mitgehen ist eine wertvolle Hilfe für ein volles Da-Sein vor Gott. Sprachliches Unverständnis (von Begriffen oder durch eine Fremdsprache) ist ein gewisses Hindernis für eine momentane ganzheitliche Anwesenheit, kann aber etwa durch Haltung, Andacht, Einfühlung oder Gebet ausgeglichen werden. Im Zusammenhang mit der Glaubenssprache bietet vor allem die Liturgie in ihren verschiedenen Formen naheliegende Gelegenheiten, diese beim Hineinwachsen in den Glauben zu erlernen.

In manchen Gruppen und Gemeinschaften pflegt sich eine eigene Gruppensprache herauszubilden, die Angelegenheiten des Glaubens einschließt (13). Diese muss jedoch immer hingedordnet bleiben auf die allgemeine „Sprache des Glaubens“. Dieses Bemühen um eine „objektive“ Sprache ist notwendig, damit nicht aus der Vielzahl subjektiver sprachlicher Zugänge zum Glauben letztlich nur Verwirrung, Unverständnis und Entfremdung entsteht. Hier ist der weltweite Charakter des Weltkatechismus ein Mittel, die wichtige sprachliche Einheit im Glauben zu fördern. Wo die Gemeinsamkeit der Sprache an ihre Grenzen stößt, bleibt festzustellen: entscheidend ist nicht die Formulierung, sondern der Sinn, dem man mit Worten nahekommen will; wesentlich geht es um den *einen* Glauben in seiner aktuellen und situativen Vielschichtigkeit.

Die weltweite Bedeutung des Katechismus der Katholischen Kirche als „sichere Norm“ und „Bezugspunkt für die Lehre“ kann als Versuch der Zentralisierung, Reglementierung, Vereinheitlichung missverstanden werden. Sicher ist er ein Instrument, die Einheit zu betonen. Aber er versteht sich ausdrücklich als Hilfe für die Ausgestaltung dieser Einheit in Vielfalt, die nirgendwo zurückgewiesen wird.

Der Weltkatechismus stellt die Lehre der Kirche oft im Zusammenhang mit einer bestimmten („neuscholastischen“) Theologie dar. Dieser theologischen Richtung verdanken wir eine Einheitlichkeit in Struktur und Form, ein irgendwie vertrautes, „sicheres“ und umfassendes Gedankengebäude und vor allem eine präzise, klare Begrifflichkeit. Aber wie weit ist dieser erste Ansatz auf dem Weg zu einer von der Theologie geforderten Vermittlung entsprechend der Bedeutung des Weltkatechismus ebenfalls verbindlich? Wird die Katechese insgesamt jetzt auf einen neuscholastischen Stil eingeschworen? Wie weit sind andere theologische Richtungen auf eine theologische Auseinandersetzung damit verwiesen, auch wenn sie für manche Lehrinhalte geeignetere Vermittlungsansätze bieten? Geht der Weltkatechismus mit seiner Bevorzugung einer bestimmten Theologie nicht zu weit?

Diese Fragen stehen im Zusammenhang mit zwei Eigenarten dieser theologischen Linie. Erstens: Was gesagt wird, ist klar und eindeutig. Hier gibt es Antworten, die von ihrer Richtigkeit absolut überzeugt sind. Ein weitgehend geschlossenes Argumentationssystem bietet in sich rundherum schlüssige Gedankengänge. Wer hier einsteigt, ist drinnen und folgt konsequent dieser einen Linie. Zweitens: Wer aufgrund seiner Erkenntnisse oder seines unterschiedlichen Zugangs zu einer Frage die Dinge anders sieht (und nicht einsteigt), kommt mit Sicherheit in eine Diskussion mit kontroversiellem Charakter, die nur durch die innere Größe der beteiligten Persönlichkeiten gemildert wird. In diesem Zusammenhang sind bei der

Beschäftigung mit dem Weltkatechismus Probleme zu erwarten, die nicht die Lehre selbst, sondern deren neuscholastisch beeinflussten Stil betreffen.

Hier ist die Beachtung der Bedeutung des Weltkatechismus als „Instrument“ und nicht als Selbstzweck wichtig. Ebenso ist eine großzügige, vertrauensvolle, in gewissem Sinn tolerante, nicht ängstliche Beurteilung verschiedenster theologischer „Suchrichtungen“ unabdinglich, wenn man der Sache selbst dienen will. Sie alle entspringen ja den gemeinsamen Quellen des Glaubens, die sie eventuell auf unterschiedliche Art zu konkreten Menschen leiten wollen. Es entspricht einem durchaus möglichen, wenn auch fragwürdigen theologischen Dissens, dass er stets eingefügt bleibt in grundsätzliche Achtung, Wertschätzung, Bescheidenheit, Demut und in das Bemühen, hier und jetzt der Wahrheit des Glaubens in Liebe zu dienen.

Die Bedeutung des Weltkatechismus

Mit diesem letzten Gedanken kommen wir zur Frage nach der Bedeutung des Weltkatechismus für die Kirche. Er präsentiert die aktuelle Lehre der Kirche treu gegenüber der Überlieferung der Heiligen Schrift, der lebendigen kirchlichen Tradition, dem authentischen Lehramt und dem geistlichen Erbe der Kirchenväter und der Heiligen, damit die christlichen Geheimnisse besser kennengelernt und dadurch der Glaube gestärkt werden kann (Fidei Depositum; vgl. KatK 23). Aus dieser Verwurzelung heraus hilft er, auch neue Fragen im Licht des Glaubens zu betrachten. Er ist eine sichere Norm für die Glaubenslehre (Fidei Depositum), ein verlässlicher und authentischer Bezugspunkt für die Katechese und die Gestaltung weiterer Katechismen (KatK 11), die er anregen will. Er ist kein Selbstzweck. Es geht niemals darum, den Weltkatechismus zu verkünden, sondern den Glauben. Er bietet eine umfassende, systematische und organische Zusammenfassung aller wesentlichen Aussagen des Glaubens. Wer sich also in seiner Verkündigung auf den Weltkatechismus stützt, liegt auf jeden Fall richtig.

Was heißt das aber, wenn jemand im Einzelfall eine abweichende Meinung vertritt? Steht er damit schon außerhalb der Kirche? Um auf diese Frage zu antworten, muss man mehreres beachten. So gilt es, zunächst die „Hierarchie der Wahrheiten“ zu berücksichtigen (vgl. KatK 90) (14). Diese besagt, dass nicht alle Glaubensaussagen gleiches Gewicht haben. Je näher sie sich auf das Geheimnis der Offenbarung Gottes in Jesus Christus beziehen, desto zentraler und gewichtiger sind sie. Eine andere Auffassung in einer solchen wesentlichen Sache bedeutet tatsächlich, dass jemand den Boden des christlichen Glaubens verlässt und sich de facto entscheidend vom Glauben der Kirche entfernt. Das muss bei Schwierigkeiten in einer „untergeordneten“ Glaubensfrage nicht der Fall sein, wobei dies nicht verharmlost werden soll. Keinesfalls trifft dies zu, wenn es bloß um eine verschiedene Auffassung der aktuellen Vermittlung oder bezüglich der sprachlichen Formulierung einer Aussage geht.

Weiter mag es im persönlichen Leben eines Menschen Situationen geben, in denen er sich nicht einfach an einen vorgezeichneten Weg halten kann. Dann ist die Entscheidung seines Gewissens gefragt, die ihm niemand abnehmen kann, die zugleich zum anzuerkennenden Maßstab seines Handelns wird. (15)

Der Gewissensentscheid gilt individuell in einer spezifischen und konkreten Situation. Daher kann aus ihm kein Argument gegen die allgemeine Gültigkeit einer Lehre gemacht werden. Zudem spielt die Frage der Gewissensbildung eine wesentliche Rolle, wofür der einzelne verantwortlich ist. Ein gut gebildetes Gewissen ist eine „gewisse Garantie“, nur selten zu irren. Ein schlecht gebildetes Gewissen ist als Ausrede für ein Handeln gegen die kirchliche Lehre untauglich, da dessen mangelnde Bildung bereits ein Stück Verantwortungslosigkeit bloßlegt. (16)

Noch eine Form von Abweichung gegenüber den Aussagen des Weltkatechismus ist vor allem im theologischen Bereich vorstellbar. Hier geht es darum, dass die katholische Lehre (vertreten durch den Weltkatechismus) einen ganz bestimmten *Standpunkt* zu einer Frage einnimmt, der zunächst als sicher gelten kann. Durch die Änderung der Gesellschaft, der Zeit, durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse usw. wird dieser überdacht und nach Möglichkeiten einer sinnvollen Adaptierung und Veränderung gesucht. Dabei bleibt die Grundlage des Standpunktes – und das ist entscheidend! – unbestritten. Die theologische *Suche*, die notwendig und unabdingbar ist, wendet sich dann, je nach Person, nach „rechts“ oder nach „links“, auf das bewährte „Alte“, zu den „Quellen“ oder auf das zukunftsversprechende „Neue“. Da es stets mehrere Suchrichtungen gibt, kann keine für sich Allgemeingültigkeit beanspruchen. Sobald sich dann ein Weg als der Beste im Sinn des Evangeliums und der lebendigen Tradition erweist, mag ein neuer, veränderter Standpunkt formuliert werden.

Das soll ein wenig verdeutlicht werden. Um einer schwere Sünde zu begehen ist notwendig, dass die Tat aus freiem Willen, mit voller Erkenntnis in einer schwerwiegenden Angelegenheit begangen wird (KatK 1857). Das sind die unbestrittenen, früher wie heute gültigen Kriterien. Doch die Beurteilung, was nun konkret eine schwere Sünde ist, hat sich gewandelt.

Dazu ein Beispiel: Selbstmord ist eine Zurückweisung des von Gott geschenkten Lebens, ein grundsätzlicher Widerspruch gegen die rechte Eigenliebe und gegen die Liebe Gottes (KatK 2281), zu der der Bezug abgebrochen wird. Früher galt einfach, dass Selbstmord deshalb eine schwere Sünde darstellt (außer eventuell in extremen Ausnahmesituationen). In Anbetracht der neuen Erkenntnisse bezüglich der psychischen Situation von Selbstmördern, die deren persönliche Verantwortbarkeit mindert oder gar ausschaltet, kann heute von einer „schweren Sünde“ so nicht mehr die Rede sein (vgl. KatK 2282). Eine Beurteilung darüber steht nur Gott zu.

Die Unterscheidung von „Standort“ und „Suche“ mag hilfreich sein, um allfällige, an die Öffentlichkeit gedrungene Diskussionen besser einordnen zu können. Spannungsreiche Situationen überdecken nur allzu leicht die große gemeinsame Basis des Glaubens. Das übersehen Außenstehende, die sich kopfschüttelnd an innerkirchlichen Streitereien delectieren, ebenso gern wie manche katholische Hitzköpfe, bei denen die Akzeptanz des anderen von der Übereinstimmung mit der eigenen Meinung abhängt.

Ergänzend soll darauf hingewiesen werden, dass die Art, wie eine von der „offiziellen“ katholischen Lehre abweichende Meinung innerkirchlich vertreten wird, ebenfalls von Bedeutung ist. Theologie soll sich immer als Dienst verstehen, damit Fragen des Glaubens vertieft und neue Wege miteinander gefunden werden können. Das Lehramt muss dieser Suche in sinn-

vollem Maß entsprechend Raum geben. Theologie und Lehramt sind eng miteinander verbunden. Ein bloßes „Recht haben wollen“ tut niemandem gut.

Doch sollen mögliche Differenzen nicht überschätzt werden. Die gegenwärtige innerkirchliche kontroverse Diskussion bezieht sich auf ein paar wenige, nicht fundamentale Themen, deren Anzahl man an den Fingern abzählen kann. Über den weitaus überwiegenden Teil der Glaubenslehre besteht völlige Übereinstimmung. (Ausgenommen sind methodische Fragen der Vermittlung und eventuell formale und sprachliche Aspekte.)

Zusammenfassend gilt, dass der Weltkatechismus eine sichere Norm für die Lehre der Kirche und die daraus folgende Katechese darstellt. Wer sich an dessen Aussagen hält, liegt auf jeden Fall richtig. Ein abweichender Standpunkt bzw. eine von der Norm abweichende Suche darf von vornherein nicht ohne weiteres disqualifiziert werden, da dies im Einzelfall vorstellbar ist. Diese hat aber niemals Anspruch darauf, als „kirchliche Lehre“ ausgewiesen zu werden. Ihre tatsächliche Übereinstimmung im Sinn der Kirche muss stets aufgezeigt werden und einer eventuellen Überprüfung Stand halten. Der neue Weltkatechismus wird wohl nicht unverändert durch Jahrhunderte hindurch gelten, aber er gilt verbindlich *heute*.

Die Theologische Position

Die theologische Basis des Weltkatechismus ist das Zweite Vatikanische Konzil (vgl. Fidei Depositum). Eingearbeitet wurden ferner alle danach veröffentlichten Dokumente des kirchlichen Lehramtes. Wenn es zu einer konkreten Frage nur ältere lehramtliche Quellen gibt, wird darauf zurückgegriffen. So einleuchtend dies ist, wirkt es manchmal auf seltsame Art überraschend. Es ist nicht der Inhalt, sondern vielmehr die theologische Atmosphäre, die plötzlich ein wenig holprig scheint.

Dazu ein Beispiel: Das Thema der *Erbsünde* wird im Zweiten Vaticanum und später nicht ausdrücklich aufgegriffen. Die Entwicklung dieser Frage im Weltkatechismus entspricht – wenn man sich von einem ersten Eindruck nicht täuschen lässt – durchaus neueren theologischen Argumenten. Eine Detailfrage lässt den aufmerksamen Leser seine Lektüre jedoch unterbrechen. Es geht im Anschluss an die *Heilsnotwendigkeit der Taufe* (KatK 1257 ff) darum, wie es um das Heil der ungetauft verstorbenen Kinder steht.

Im Trend der Theologie der letzten Jahrzehnte wird an dieser Stelle wohl eine Zusage für deren ewige Vollendung bei Gott erwartet. Das aber trifft nicht zu. Der Weltkatechismus (KatK 1261) vertraut sie der Barmherzigkeit Gottes an und erlaubt sich zu hoffen, dass es auch für sie einen Weg zum Heil geben mag. Das ist für einen Leser, der dem liebenden Gott von vornherein jede Heilstat für die Menschen zutraut, ja sie von ihm erwartet, zu vorsichtig formuliert. Im Hinterkopf mag er einen ersten Anlauf befürchten, dass die Verkündigung eines drohenden, strafen-den Gottes bald wieder verstärkt in den Vordergrund treten wird.

Aber bleiben wir bei dem, was tatsächlich im Text geschrieben steht. Der zentrale Gedanke ist die *Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes*. Diese kann unmöglich gering eingeschätzt werden! Es ist ja bereits vorausgesetzt, dass Gott barmherzig ist, d.h. einer, der dem

Menschen mit unendlichem, weil göttlichem Wohlwollen gegenübertritt. Und was das ewige Heil des Menschen betrifft, so gibt es dafür keine Sicherheitsgarantie, sondern nur Hoffnung. Aber es ist eine „sichere“ Hoffnung, weil es keinen sichereren Grund zur Hoffnung geben kann als Gott.

Somit liegt dieser Abschnitt ganz auf der vertrauten theologischen Linie. Seine vorsichtige Formulierung fällt freilich auf und regt zu Gedanken und Spekulationen an. In seinem Gehalt hält er kompromisslos klar an der Überzeugung von der *Heilsnotwendigkeit der Taufe* fest, die mit einer uneingeschränkten, „unwillkürlichen“ Heilszusage für Ungetaufte – so naheliegend dies manchmal scheinen mag (17) – aufgeweicht wäre und in Folge noch ganz andere Grundsätze des Glaubens, wie die Taufe selbst, in Frage stellen würde. Dass der Weltkatechismus hier de facto nicht hinter das Zweite Vatikanum zurückgeht, wird im Zusammenhang eindeutig und bestätigt die untrennbare Verbundenheit mit dem Konzil.

An diesem Beispiel wird noch etwas Anderes deutlich: In seiner überwiegend deduktiven Darstellungsweise fühlt sich der Weltkatechismus letztlich keinem bestimmten theologischen Trend verpflichtet. Zwischen den Zeilen wird immer wieder seine Nähe zu der einen oder anderen Richtung erkennbar, was allerdings unvermeidlich ist. Das wird schon von der jeweiligen Thematik gefördert. Zusätzlich steht wohl jeder Autor persönlich der einen oder anderen Art theologischen Denkens näher.

Alles in allem ist der Weltkatechismus theologisch vielfältig und nimmt alle Linien einer bewährten und sicheren Tradition bis zur jüngsten Gegenwart auf. Niemals wird dies explizit ausgedrückt, der Argumentation und der Sache nach ist es offensichtlich.

Während die Bedeutung der Frauen in der Heilsgeschichte in der kirchlichen Verkündigung im Allgemeinen ziemlich kurz kommt (ausgenommen Maria, die Mutter Jesu), werden sie im Weltkatechismus in schlichter Selbstverständlichkeit erwähnt (KatK 64). In der Routine sonstiger Aufzählungen bedeutender biblischer Gestalten fällt dies auf. Möglicherweise wurde hier in aller Unauffälligkeit (un-?)bewusst ein berechtigtes Anliegen der „Feministischen Theologie“ aufgenommen: nämlich die Bedeutung der Frauen in der Geschichte des Heils zwischen Gott und den Menschen stärker hervorzuheben, da dies eben sehr oft vernachlässigt wird (vgl. KatK 370, 489).

Viele Texte des Weltkatechismus betonen die soziale Verbundenheit des Menschen auch in den Gegebenheiten der Politik, der Wirtschaft und der Kultur. Dieses gesellschaftliche Umfeld schafft Bedingungen, die für die Verkündigung des Evangeliums und für das Heilsstreben des Menschen bedeutsam sind. Hier finden einzelne Gedanken der „Politischen Theologie“ (vgl. KatK 408) und der „Befreiungstheologie“ (vgl. KatK 1888) Eingang. Gerade in diesem Bereich haben auch offizielle Dokumente der jüngsten Vergangenheit zur Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre ihren Beitrag geleistet: z.B. *Populorum Progressio*, *Laborem Exercens*, *Sollicitudo Rei Socialis* u.a. (18).

An einigen Stellen werden neuere theologische Argumente freilich nicht angenommen. Das betrifft niemals den *Sinn* einer Aussage, wohl aber deren Argumentation (z.B. über die Jungfräulichkeit Marias: KatK 496ff) oder deren mehr oder weniger fehlende Differenzierungen angesichts neuerer Gesichtspunkte (z.B. bezüglich des Naturrechts: KatK 2036 u.a.). Angesichts des Umfangs und der Vielzahl der Themen des Weltkatechismus sind diese Abschnitte

von geringer Zahl und sollten daher seiner Bedeutung auch im theologischen Sinn keinen Abbruch tun. Im Übrigen muss auf die vorangegangenen Überlegungen zu „Standort“ und „Suche“ verwiesen werden.

Bemerkungen zur Ökumene

Im deutschsprachigen Stichwortverzeichnis des neuen Katechismus der Katholischen Kirche findet man unter „Ökumene“ nur einen einzigen Hinweis, und zwar auf KatK 821. Neben diesem hier sicher wesentlichsten Abschnitt gibt es jedoch mehrere Punkte, die in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen sind. In jüngster Zeit erfuhr das Thema der Ökumene durch die Herausgabe des „Ökumenischen Direktoriums“ (19) eine weitere Aktualisierung. Dieses geht nach einer theologischen Grundlegung teilweise sehr detailliert auf alle möglichen Fragen ein und ist besonders für die Praxis interessant.

Der Weltkatechismus hingegen bleibt seiner Charakteristik entsprechend eher im Allgemeinen und beschreibt einen „gesicherten Standort“. Von da aus ermutigt er zu einer Suche und Weiterentwicklung im Sinn ökumenischer Einheit. Gegenüber sehr weit fortgeschrittenen ökumenischen Praktiken bleibt er unvermeidlicher Weise zurück. Aber es wäre sicher falsch, deshalb von einem „Rückschritt“ zu sprechen. Die raschen Fortschritte an einem Ort entsprechen nicht dem langsamen Tempo woanders, auf das der Weltkatechismus Rücksicht zu nehmen hat. Darüber hinaus nützt er viele Möglichkeiten, Elemente der Einheit aller Christen zu betonen: z.B. Bibelstellen; Zitate der Kirchenväter; das Bekenntnis desselben Glaubens (KatK 815), das auch die Leitlinie seines gesamten ersten Teils darstellt; Gemeinsamkeiten des geistlichen Erbes, wozu eigentlich der ganze vierte Teil über das Gebet gehört, was ausdrücklich beim Vaterunser (KatK 2791) festgestellt wird.

Als Grundlinie kann festgehalten werden: Der Weltkatechismus bleibt auf dem Boden der katholischen Lehre entsprechend dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Zu weiter entwickelten Gepflogenheiten und „Experimenten“ nimmt er keine Stellung, warnt jedoch implizit vor einer „gut gemeinten“ Nivellierung der Lehre, die zu Indifferentismus führen würde (KatK 820). Er ist grundsätzlich offen und ermutigend für alles, was unter Berücksichtigung der Lehre eine tiefere ökumenische Einheit fördert.

Der Weltkatechismus beginnt mit der Feststellung, dass die Kirche wesenhaft *eine* ist (KatK 813). Sie wird vor allem durch das Band der Liebe (KatK 815) in dieser Einheit bewahrt. Wird „Kirche“ zunächst in umfassendem Sinn verstanden, hebt der anschließende Absatz bereits die Bedeutung der katholischen (und hier noch der orthodoxen) Kirche hervor. Denn als sichtbares Band dieser Gemeinschaft zählen das Bekenntnis ein und desselben Glaubens, die gemeinsame Feier des Gottesdienstes, vor allem der Sakramente, und die apostolische Sukzession (KatK 815). Eine spezifische „Vorrangstellung“ der katholischen Kirche ergibt sich aus der Leitung der *einzigsten Kirche Christi* durch das mit dem Papst geeinte Bischofskollegium. Nur diesem Kollegium wurden alle Güter des Neuen Bundes anvertraut, um den Leib Christi

auf Erden zu bilden, dem alle Menschen einverleibt werden müssen, die zum Volk Gottes gehören (KatK 816).

Dieser Leib Christi wird verwirklicht (subsistit) in der katholischen Kirche. Er kann aber nicht mit ihr identifiziert werden. Denn zum Volk Gottes, zur Gemeinschaft mit Gott, sind grundsätzlich alle Menschen weit über die Grenzen einer bestimmten Religion berufen (KatK 836). Um die heute bestehenden Spaltungen unter den Christen zu überwinden (KatK 817), muss vor allem das primär Einende vor dem sekundär Trennenden gesehen werden. Das bedarf einer guten Kenntnis der Lehre, besonders betreffend der Hierarchie der Wahrheiten (KatK 90, Ökumenisches Direktorium 61). So erhalten Differenzen ihren „realen“ Ort, der innerhalb der Christen jedenfalls schon immer zentralen Gemeinsamkeiten untergeordnet ist. Entscheidender als „gläubige Scharfsinnigkeit“ sind menschliche Qualitäten, besonders die Fähigkeit zum Dialog (Ökumenisches Direktorium 70).

Die Taufe (KatK 818) und die Wertschätzung von Elementen der Heiligung und der Wahrheit (Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung, Liebe und verschiedene Gaben des Heiligen Geistes) sind wirksame Mittel zum Heil. Sie fördern die Einheit, weil sie letztlich von Christus stammen und zu ihm hinführen (KatK 819).

Das ist eine breite und realistische Basis, auf der jedes ökumenische Bemühen immer schon aufbauen kann.

Der Weltkatechismus lässt sich nicht auf Detailfragen ein. Kirchenrechtliche Überlegungen oder die Inhalte theologischer Diskussionen etwa sind ihm an dieser Stelle fremd. Er betont die Verpflichtung aller, sich um die Einheit aller Christen zu bemühen, die Grenzen menschlicher Fähigkeiten dabei richtig einzuschätzen und sich vor allem der Führung Gottes anzuvertrauen (KatK 822).

Als Wege zur Förderung der Einheit bedarf es:

- einer dauernden Erneuerung der Kirche in einer größeren Treue zu ihrer Berufung. Diese Erneuerung ist die Triebkraft der Bewegung hin zur Einheit.
- der Bekehrung des Herzens;
- des gemeinsamen Gebets;
- der gegenseitigen brüderlichen Kenntnis;
- der ökumenischen Bildung der Gläubigen und vor allem der Priester;
- der Gespräche zwischen den Theologen und der Begegnungen zwischen Christen der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften;
- der Zusammenarbeit der Christen in den verschiedenen Bereichen des Dienstes am Menschen (KatK 821). (21)

Die Grundlinie des Weltkatechismus wirkt sich auf Einzelfragen aus, die an einigen Stellen berührt werden: „So viel Einheit wie möglich, ohne den Boden der katholischen Lehre zu verlassen.“ Dazu einige Beispiele in Kurzfassung.

Das Primat des Papstes und seine Funktion als Stellvertreter Christi, der mit höchster Vollmacht ausgestattet ist, steht selbstverständlich außer Diskussion (KatK 882).

Die gültige Spendung von Sakramenten durch einen Priester ist an dessen Weihe durch einen Bischof in apostolischer Sukzession gebunden (KatK 1087). Das bedeutet für das Sakrament der Eucharistie (22), dass dieses etwa durch einen katholischen Priester gültig gefeiert wird, wobei dies in Notfällen (mit Einverständnis des Ortsbischofs) allen Christen mit entsprechender Disposition in katholischem Sinn gespendet werden kann. Eine Eucharistiegemeinschaft mit den Ostkirchen ist darüber hinaus unter allen geeigneten Umständen möglich und ratsam (KatK 1401). Trotz der Wertschätzung der Gedächtnisfeier und des heiligen Abendmahls in den kirchlichen Gemeinschaften, die aus der Reformation entstanden sind, ist eine volle Eucharistiegemeinschaft mit ihnen nicht möglich (KatK 1400).

Auf der Basis der pastoralen Sorge um das Eheband und das Familienleben (23) wird bezüglich der Mischehen eine gemeinsame ökumenische Mischehenpastoral empfohlen (KatK 1636). Das kann die trennenden Elemente verschiedener Konfessionszugehörigkeit nicht aufheben (KatK 1634), lässt aber vor allem jene Möglichkeiten entdecken und ausschöpfen, die gemeinsam wahrgenommen werden können, z.B. das gemeinsame Gebet, das Lesen der Heiligen Schrift usw.

Zusammenfassend gesagt, bietet der Weltkatechismus hier nichts Überraschendes. Er bestätigt die immer schon vorhandene Linie und legt in deren Rahmen ein klares, eindeutiges Bekenntnis zur Ökumene ab, dem eigentlich alle zu folgen haben, an die der Katechismus der Katholischen Kirche gerichtet ist. In diesem Sinn sind ökumenische Fortschritte unumkehrbar. Für „gewagtere Versuche“ ist er – angesichts der Situation wohl realistischer Weise – nicht zu haben.

Feinheiten der Übersetzung

Grundsätzlich sind die offiziellen Übersetzungen kirchlicher Dokumente dem Original sehr treu. Das ist auch beim neuen Weltkatechismus durchaus der Fall. Es gibt allerdings in jeder Sprache Formulierungen, die sich nicht einfach übersetzen lassen, weil der entsprechende Ausdruck in der anderen Sprache fehlt oder ganz andere sprachliche Assoziationen bewirkt. Das hat dann Folgen, wie ein Text aufgenommen oder interpretiert wird. Eines der bekanntesten Beispiele aus der Bibel ist (original-griechisch) „*basileia tou theou*“, auf Deutsch Reich Gottes = Herrschaft Gottes (vgl. KatK 2816). In persönlich erlebten Diskussionen wurden den positiven „Reich Gottes“-Assoziationen (Friede, Gerechtigkeit, Gemeinschaft) als Gegensatz die negativen „Herrschaft Gottes“-Assoziationen gegenübergestellt (Hierarchie, Macht, autoritär). Das ging tatsächlich so weit, dass der Begriff der „Herrschaft Gottes“ abgelehnt wurde, „da Gott sicher nicht herrschen, sondern den freien Willen des Menschen respektieren wollte“!! Über sprachliche Überempfindlichkeit lässt sich nicht diskutieren, vor allem, wenn sie einfach auf einem falschen Verständnis der Begriffe beruht.

Aber ein solches Erlebnis kann eine Warnung sein, bei anderen Gelegenheiten nicht einfach etwas „positiv“ oder „negativ“ zu finden, was sprachlich „so klingt“, inhaltlich aber unbestimmt ist. Heute aktuelle Beispiele wären etwa die eher negativ besetzten Begriffe Macht, Autorität, Gehorsam. Ebenso wäre im Einzelfall auch bei den positiv besetzten Begriffen Liebe, Friede, Toleranz genauer zu sehen, was konkret jetzt wirklich damit gemeint ist. Keiner soll sich daher vorschnell an einer bestimmten Wortwahl stoßen.

Das gilt auch für den Umgang mit dem Weltkatechismus.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf den „religiösen Gehorsam“ der Gläubigen gegenüber der Lehrtätigkeit ihres Bischofs eingehen. Zitiert wird hier Lumen Gentium 25: „Die Gläubigen aber müssen mit einem im Namen Christi vorgetragenen Spruch ihres Bischofs in Glaubens- und Sittensachen übereinkommen und ihm mit religiös begründetem Gehorsam anhängen“. Im lateinischen Originaltext lautet die entscheidende Passage: „...eique religioso animi obsequio adhaerere debent“.

(Der Kommentar (24) bemerkt dazu, dass hier nicht von einer *absoluten* Glaubenszustimmung die Rede ist, weil die geforderte Zustimmung des Gläubigen zur Lehre seines Bischofs auch von einem *geringeren* Grad – und nicht sofort absolut – sein kann.)

Das lateinische „obsequium“ bedeutet Nachgiebigkeit, Fügsamkeit, Gehorsam, Unterordnung. Das „o“ hat immer einen unterordnenden Sinn. In „sequor“ steckt folgen, begleiten, nachgehen, nachstreben, nachgeben, befolgen. Man kann „obsequium“ daher auch umschreiben mit „zustimmend nachfolgen“, „als in gewissem Sinn Untergeordneter begleiten“ usw.

Im alltäglichen deutschen Sprachgebrauch klingt das Wort „Zustimmung“ ganz anders als „Gehorsam“. Bei letzterem assoziiert man rasch das quasi militärische Begriffspaar Befehl – Gehorsam, Anführer – Untergebener, Befehlserteiler – Befehlsempfänger. Die theologisch-spirituelle Bedeutung des „Gehorsams“, die jedenfalls gemeint ist, tritt selten aus dem Hintergrund hervor. In einem solchen „Gehorsam“ gilt stets das „Hören“ auf den Willen Gottes als oberste Richtlinie. Dass sich der Wille Gottes (in Sachen des Glaubens und der Sitte) in besonderer Form durch die Nachfolger der Apostel ausspricht, auf die entsprechend zu „hören“ ist, ist irgendwie logisch – und ein Glaubensgrundsatz. Die Motivation für den hier zu leistenden „Gehorsam“ bietet die christliche Glaubensüberzeugung *als Ganze*. Aber gegenüber einem Spruch, der nicht dem Willen Gottes entsprechen würde, könnte niemals von „religiösem Gehorsam“ die Rede sein.

In der *französischen Fassung* des Weltkatechismus (KatK 892) heißt es: „donner l'assentiment religieux de leur esprit“. (Das Französische vermeidet „obéissance = Gehorsam, Unterwerfung.) Das Wort „assentiment“ heißt Einwilligung. Das „a“ zeigt ein „hinzu“ bzw. ein „in“ an: „sentiment“ = Gefühl, Empfindung, im übertragenen Sinn auch Meinung. Eine Umschreibung von „assentiment“ klingt dann wie „sich einfühlen“, „hineinfühlen“, „die Übereinstimmung der eigenen Empfindung bzw. Meinung anstreben“ usw. Eine hundertprozentige Übersetzung dieses Wortes ist im Deutschen nicht möglich.

Was im Französischen (oder Lateinischen oder...) sprachlich mitschwingt, ruft in einer Übersetzung oft die Erinnerung an ganz andere Sprachfelder wach. Das mag an dieser Stelle besonders für die deutsche Übersetzung gelten: „Diesen authentischen Lehren müssen die

Gläubigen ‚religiösen Gehorsam des Willens und des Verstandes ... leisten‘. Vor allem bei ‚Reizwörtern‘ (und ‚Gehorsam‘ gehört heute wohl dazu und steht hier zusätzlich in Verbindung mit ‚Wille‘ und ‚Verstand‘!) und bei Schlagwörtern ist eine klärende Einfühlung in das tatsächlich Gemeinte wichtig. Dass es in verschiedenen, subjektiv gefärbten Interpretationen Unterschiede geben mag, stellt kein Problem dar, solange man einander gegenseitig akzeptiert und in einer grundgelegten Einheit zu einer ergänzten, vertieften Sicht der Sache verhelfen will. Konflikte sind aber unvermeidlich, wo es jemand nur darum geht, mit seiner Ansicht allein Recht zu haben.

Mit diesen etwas ausführlicheren Bemerkungen ist wohl deutlich geworden, dass es hier nicht um sprachliche Spitzfindigkeiten geht. Sprache ist letztlich nichts Sachliches, das sich in Definitionen erschöpft. Vielmehr bewirkt sie neben der Möglichkeit zur Auseinandersetzung auch Empfindungen, die sich immer schon auf jede Sachdiskussion auswirken. Und da sind Missverständnisse oder ein gewisses Unbehagen sogar gegenüber an sich völlig klaren Formulierungen möglich. Die persönliche Zurückhaltung gegenüber sich selbst hilft, auf einen Text, auf einen Gesprächspartner, mit größerer Offenheit und Lernbereitschaft zuzugehen, was für jede Verständigung wichtig ist.

Der sprachliche Stil

Der Weltkatechismus ist auf der ganzen Welt durch die Hand vieler Autoren entstanden. Es geht um sehr verschiedene Themen, die einen einheitlichen Stil von vornherein nicht zulassen. Das verlangt vom Leser immer wieder ein neues Sich-einstellen auf die Art und Weise, wie ein Textabschnitt geschrieben wurde. Nicht alles liest sich leicht und flüssig. Wer sich zeitweise mühsam durch einen etwas abstrakten Teil durchkämpft, mag sich mit der Aussicht trösten, demnächst wieder auf leichter Verständliches zu stoßen. Einige (unvollständige) Beispiele mögen die unterschiedliche Stilistik im Weltkatechismus erläutern.

- *feststellend:*

Die zunächst verwendete Art des Schreibens im Weltkatechismus ist ‚feststellend‘. Es wird nicht erläutert, nicht argumentiert, nicht hinterfragt. Das ist ungewohnt. Wer in der Art ‚das ist so‘ spricht, wirkt leicht autoritär. Tatsächlich wird heute die meiste Literatur so verfasst, dass der Leser sorgfältig in den Inhalt hineingenommen wird. In seinem feststellenden Stil aber stellt der Weltkatechismus zuerst einen Anspruch an den Leser: ohne umworben zu werden, soll er selbst ‚einsteigen‘ und zunächst einmal seine Gedanken den Ausführungen des Katechismus anpassen. Das mag den Eindruck entstehen lassen, es darf nicht hinterfragt werden bzw. jede eventuell abweichende Meinung werde diskriminiert. Das ist jedoch nicht gemeint! In so einem Fall überdeckt der Stil zumeist einen Inhalt, über den es tatsächliche innerhalb der Glaubensgemeinschaft keinen Dissens gibt. Aber man ist es heute (besonders als Theologe) nicht gewohnt, etwas schwieriger verständliche Sachverhalte ohne Abwägen verschiedener Argumente, Sichtweisen und Interpretationen zu lesen. Gerade was gegenwärtig häufig diskutierte Themen betrifft, wirken die knappen, zusammenfassenden Fest-

stellungen des Weltkatechismus vereinfachend (z.B. das „Lehramt“, die „Unfehlbarkeit“, das „Naturrecht“ und verschiedene Fragen der Moral). Es wird nicht argumentiert, sondern dargestellt, was es nach heutigem Stand unserer Erkenntnis aus der offiziellen Sicht der katholischen Kirche zu sagen gibt.

- *darstellend:*

Dies ist der „Hauptstil“ des Weltkatechismus. In diesem Sinn bietet der Weltkatechismus eine umfassende Darstellung der Lehre der katholischen Kirche. Aus einer 2000-jährigen Tradition kommend verbindet er dies mit einer ansprechenden, teilweise modernen Sprache, soweit dies möglich ist. Selten gleitet er in einen „belehrenden“ Stil hinüber. Andererseits drückt er sich verbindlicher aus, als dies etwa in einem bloß „erläuternden“ Stil der Fall wäre.

- *klärend:*

Der Weltkatechismus weicht keiner Schwierigkeit aus, weder inhaltlich noch sprachlich. Er versucht, mit möglichst einfachen Worten Klarheit zu schaffen, was meistens – nicht immer – gelingt. Er schreckt von keinem „Reizwort“ oder „Reizthema“ zurück und bemüht sich um Sachlichkeit (z.B. Sünde – KatK 387 u.a., Engel – KatK 331ff, Privatoffenbarungen – KatK 67, usw.).

- *anleitend:*

Die Klarheit seiner Vorstellungen führt den Weltkatechismus dazu, der Sache entsprechende Verhaltensanweisungen zu geben, die er stets aus seinen vorhergehenden Ausführungen ableitet (z.B. über die Feier der Eucharistie – KatK 1384ff u.a.). Es geht allerdings nicht so sehr um eine „Befolgung von Vorschriften“, sondern um äußerliche Hilfen, die eine innere Bedeutung deutlicher hervorheben wollen.

- *einfühlsam:*

An vielen beschreibenden Textstellen beweist der Weltkatechismus Einfühlungsvermögen. Hier geht es dann nicht mehr um die Exaktheit der Begriffe, sondern mehr um ein atmosphärisches Einfühlen in das Staunenswerte der Glaubensgeheimnisse (z.B. das verborgene Leben Jesu – KatK 537ff, der allgemeine Teil zur Liturgie – besonders KatK 1078ff, die Schöpfung der sichtbaren Welt – KatK 339ff, usw.).

- *meditativ:*

Manche Texte sind derart fein geschrieben, dass sie zur Meditation anregen und so noch einmal eine andere Art des „Begreifens“ nahelegen (z.B. die Bedeutung des Glaubens an Gott – KatK 222ff).

- *offen:*

Der Weltkatechismus nennt Dinge beim Namen. Er umschreibt oder entschuldigt nicht. Er weicht keinem Problem aus, das er aus seiner Sicht klar zur Sprache bringt. Damit stellt er immer wieder einen Anspruch an den Leser und fordert ihn heraus, sei es zum nochmaligen

Nachdenken, zur Gewissenserforschung oder zur Verhaltensänderung. Dieser Stil begegnet in den sehr konkreten und aktualisierten Teilen der zehn Gebote häufig.

- *abstrakt:*

Mühsame und „abstrakte“ Texte bleiben dem Leser nicht erspart. Besonders wo die Theologie um das Verständnis der Dreifaltigkeit (KatK 24 9 ff), um Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch (KatK 464ff) oder um die Einheit von Leib und Seele (KatK 362 ff) ringt, begegnet eine schwierige, der Scholastik verbundene Sprache. Aber das ist bei aller „Abstraktheit“ die präziseste Begrifflichkeit, die heute zur Verfügung steht, um diesen Geheimnissen mit Worten nahezukommen.

Ein eigenes Kapitel sind die *Konzilstexte*, die ständig zitiert werden. Sie haben ihre typische Sprache, mit der man erst vertraut werden muss. Der Weltkatechismus setzt sie in Zusammenhänge, aus denen heraus sie neu und vertieft gesehen werden können.

Bibelzitate werden zahlreich und oft exegetisch unbefangen angeführt. In dieser – zugegebenermaßen – wissenschaftlichen Anspruchslosigkeit kommen sie dem durchschnittlichen, weniger einschlägig gebildeten Benutzer der Bibel entgegen. Dieser wird erfreut und dankbar sein für dieses oder jenes einprägsame Wort, das ihm den Reichtum der Heiligen Schrift näherbringt. Um dies im Weltkatechismus zu verstehen, braucht es kein besonderes biblisches Hintergrundwissen. (Hilfreich wäre es natürlich immer.)

Was die *übrigen Zitate* betrifft, so entsprechen sie den Sprachgewohnheiten ihrer Zeit. In diesem Sinn soll sich niemand von ungewohnten Formulierungen irritieren lassen, sondern einfach das Zeugnis christlicher Persönlichkeiten früherer Jahrhunderte – in ihrer Ausdrucksweise – als Bereicherung annehmen.

Ansonsten bemüht sich der Weltkatechismus um Verständlichkeit. Er vermeidet nach Möglichkeit einen komplizierten Satzbau oder Fremdwörter. Dennoch ist seine Sprache in gewissem Sinn „gehoben“ und keineswegs „mundgerecht“ oder den Lesern angepasst. (Das wäre bei der Unterschiedlichkeit der alltäglichen Sprachgewohnheiten in der Gesellschaft wohl gar nicht möglich.) Der Weltkatechismus verlangt und fördert die Aneignung einer „Glaubenssprache“, die für die Gläubigen allgemein verständlich und für deren Kommunikation untereinander unerlässlich ist (vgl. KatK 185).

Damit wird er einem wesentlichen Grundanliegen für die heutige Verkündigung gerecht und fordert gleichzeitig alle Vermittler, Kommentatoren und Redakteure zukünftiger Katechismen ebenfalls zu Einfachheit, Direktheit und anspruchsvoller Verständlichkeit des Stils und der Sprache auf. Die ausgiebige Verwendung von möglichen „Reizwörtern“ mag es allerdings des öfteren erschweren, zum eigentlichen Hintergrund und Sinn einer Aussage durchzudringen.

Zur literarischen Gattung des Weltkatechismus

Der Weltkatechismus hat seine Eigenarten. Er ist nicht leicht mit anderen Büchern vergleichbar. Auf seine Art stellt er eigentlich eine eigene literarische Gattung dar. Das erschwert den Zugang für alle, die eine bestimmte Art erwarten und ihn von dorthin betrachten und beurteilen.

Die Grundlinie des Weltkatechismus liegt in der festen Überzeugung, den Menschen etwas Großartiges mitzuteilen. Er ist durchdrungen von Freude und Dankbarkeit gegenüber Gott und der Kirche. Deshalb wirkt seine Darstellung oft „unkritisch“. Für ihn sind die Dinge zumeist einfach und klar. Dabei nähert er sich manchmal der Grenze der Vereinfachung, ohne diese allerdings zu überschreiten. Aber es ist eine positive „Einfältigkeit des Herzens“, die keineswegs mit Naivität verwechselt werden darf, die aus ihm unter Vermeidung scharfsinniger Analysen spricht. Wer kompliziert denkt, mag sich schweigen.

Der Katechismus der Katholischen Kirche ist *kein theologisches Buch*, obwohl er viel Theologie beinhaltet. Aber er entspricht den theologisch-wissenschaftlichen Anforderungen vielfach nicht. Zitate werden bunt aneinandergereiht. Bibelstellen werden aus dem Zusammenhang herausgenommen und scheinbar beliebig dort eingefügt, wo sie etwas bestätigen. Es gibt (fast) keine Argumentation oder Berücksichtigung von allgemeinbekannten unterschiedlichen Ansichten. Wer also nur mit dem Blick des Theologen an den Weltkatechismus herantritt, wird irritiert sein.

Er ist eigentlich *kein Lehrbuch*. Dazu setzt er zu viel Wissen um Hintergründe und Zusammenhänge voraus. Er ist vielmehr ein Hilfsmittel für die Lehre bzw. ein Bezugspunkt für zukünftige „Lehrbücher“.

Der Weltkatechismus ist *kein Glaubensbuch*. Er ist zwar ein Buch des Glaubens, aber nur auf allgemeiner Ebene. Hier vermittelt er gleichzeitig eine universale Glaubenssprache, die erst persönlich erarbeitet werden muss. Er ist kein persönliches Glaubensbuch, obwohl einzelne Abschnitte dafür geeignet wären. Vielleicht *wird* er jedoch ein solches mit der wachsenden Vertrautheit des Lesers. Er unterscheidet sich wesentlich von den persönlichen (frommen) Glaubensbüchern früherer Generationen oder spezifischer Gruppen, wo vor allem ein besonderer Stil der Frömmigkeit Ausdruck gefunden hat. Diese waren und sind in gewissem Sinn Lehr- (und Gebet-)Bücher für jene, die keinen anderen Weg finden, die katholische Lehre kennenzulernen. Deshalb sollte man sie trotz ihrer „Blüten“ nicht geringerschätzen.

Der Katechismus der Katholischen Kirche ist *kein Nachschlagewerk* über die kirchliche Lehre. Das kann er höchstens werden, wenn man ihn in seiner Gesamtheit durchdacht hat und mit diesem Hintergrund von Zeit zu Zeit einzelne Fragen vertiefen will. Hier bietet er das Wesentliche in knapper Form, ohne alle Details berücksichtigen zu können. Darum braucht er „Ergänzungen“: die Heilige Schrift, weitere Literatur, Gespräche, Gebet.

Der Weltkatechismus ist *kein Lexikon*. Abgesehen von einer fehlenden alphabetischen Ordnung – das Stichwortverzeichnis kommt dafür nicht in Frage – klärt er zwar immer wieder Begriffe, aber er tut dies nicht so umfassend, wie man es von einem Lexikon erwarten müsste. Er setzt bei jedem Thema die Sicht des Ganzen in allen Zusammenhängen voraus.

Er ist keine „Einführung in den Glauben“. Er kann zwar unter diesem Gesichtspunkt hilfreich gelesen werden, aber er braucht in diesem Sinn immer schon eine Einbindung in den persönlichen Glaubensvollzug in einer christlichen Gemeinde. Im Zusammenspiel von Einheit und Vielfalt betont er eindeutig die „Einheit“ – ohne die „Vielfalt“ zu bestreiten oder abzuwerten.

Der Katechismus der Katholischen Kirche ist *eine Grundlage*. Er stellt den einigenden Bezugspunkt jeder Vielfalt und jeder „Suche“ dar. Er bietet eine Basis, auf der Glaube kommunizierbar ist – und zwar weltweit.

Wie ist daher mit dem Weltkatechismus umzugehen? Man sollte wohl das Beste daraus machen und die von ihm eröffneten Möglichkeiten wahrnehmen. Wo es um die Lehre der Kirche und um die Weitergabe von Glaubenswissen geht, wird in nächster Zeit kein Weg an ihm vorbeiführen. Dabei kann er durchaus ein Widerspruch zum Gewohnten sein. Das Ziel wäre dann weder der Kampf ums „Recht haben“, noch die unkritische Unterordnung, sondern ein vertieftes Bemühen um den Glauben in umfassendem Sinn. Das sollte eine Herausforderung sein, an der Liebe festzuhalten, auch wenn deren Anspruch spannungsreich ist.

Es gibt viele Bereiche kirchlichen Lebens, in denen die Lehre im engeren Sinn selbst keine Rolle spielt, z.B. die caritative Tat, das alltägliche Gutsein, Zuhören, Begegnungen, das persönliche Glaubenszeugnis. Hier ist nicht der Ort des Weltkatechismus. Er ist kein pastorales Handbuch für den Seelsorger. Ein Bezug auf das Wesentliche im Glauben tut zwar immer gut, ist aber oft keine Antwort auf konkrete Fragen eines Menschen in seiner individuellen Lebenssituation. Dann sind alle Dimensionen des Glaubens angesprochen. Für eine (wesentliche) davon ist der Weltkatechismus hilfreich.

816 Seiten und ein Kilo drei!

Nimmt man den Weltkatechismus in die Hand, fällt zunächst seine Seitenzahl auf: 816 Seiten, davon 134 für den „Vorspann“ sowie für Inhalts- und Stichwortverzeichnis. (Das Gewicht tut natürlich nichts zur Sache.) Somit bleiben 682 Seiten Text, die eine Einheit, ein organisches Ganzes (KatK 18) bilden.

Der Katechismus ist in vier große Teile mit zahlreichen Kapiteln, insgesamt 84 Artikeln und 2.865 kurzen Abschnitten unterteilt, was ein stückweises Lesen in Sinnzusammenhängen begünstigt. Optisch fallen die unterschiedlichen Schrifttypen auf (KatK 19-22). Der „normale“ Text trägt das „normale“ Schriftbild. Zitate sind durch „Anführungszeichen“ im Text selbst gekennzeichnet, nicht wörtliche, sinngemäße Bezüge durch „vgl.“ in den Anmerkungen am unteren Ende jeder Seite.

Mit kleinen Lettern werden historische, apologetische oder theologische Texte gekennzeichnet.

Zitate in kleinen Lettern – eingerückt – stammen von den Kirchenvätern, aus der Liturgie, aus lehramtlichen Texten oder aus den Schriften großer Heiliger.

Unter der Überschrift „KURZTEXTE“ finden sich in Kursivschrift am Ende jedes größeren Abschnitts kurze Zusammenfassungen, durch die das Vorgegangene leichter wiederholt und im Gedächtnis behalten werden kann. Allerdings sind Feinheiten und Differenzierungen hier nicht mehr zu finden.

Durch die klare Struktur und die optische Hilfe wird ein stückweises fortschreitendes Lesen erleichtert. Aber es ist notwendig, den gegenseitigen Zusammenhang aller Texte des Weltkatechismus zu sehen. Verliert man diese innere Verbundenheit aus den Augen, besteht die Gefahr, nicht vorhandene Einseitigkeiten zu entdecken, Dinge aus dem Zusammenhang zu reißen oder „Randthemen“ im Gesamtzusammenhang zu überschätzen. Denn was schon einmal gesagt wurde, wird nicht wiederholt. Leider wird dadurch manches unübersichtlich. Um etwa eine konkrete Anweisung aus dem Teil der ZEHN GEBOTE richtig aufzufassen, sollte man sich an mehrere vorausgehende Gedankengänge erinnern: an den einordnenden Zusammenhang im Hauptteil über das GLAUBENSBEKENNTNIS, an den einleitenden Teil des dritten Hauptteils DIE BERUFUNG DES MENSCHEN: DAS LEBEN IM HEILIGEN GEIST, und schließlich an die voranstehende Darlegung des entsprechenden Gebotes. Erst dann eröffnet sich der wirkliche Sinn eines einzelnen Absatzes.

Ein Beispiel: die Autorität der Bischöfe. KatK 892 stellt die Autorität der Bischöfe fest, denen gegenüber die Gläubigen „religiösen Gehorsam“ zu leisten haben (Lumen Gentium 25). Wer dies oberflächlich betrachtet und die Selbstverständlichkeit dieses Satzes aufgrund verschiedener Vorbehalte nicht wahrnimmt, mag einer teilweise modernen Meinung anhängen, die man etwa so skizzieren könnte: „Ha, jetzt ist klar, dass der Katechismus die Machtposition der Bischöfe einzementieren will. Der Bischof bestimmt und alle anderen müssen gehorchen, d.h. sich ohne Widerspruch, ohne eigenes Denken unterordnen. Hier ist keine Rede vom ‚mündigen Christen‘, nur von einer rein hierarchischen Ordnung. Der Weltkatechismus liegt daher ganz auf dieser Linie, wo von oben herab einfach etwas verordnet wird.“

Allerdings: Ein Bischof ist tatsächlich der Leiter seines Bistums und er ist mit Autorität ausgestattet. Ansonsten würde sich ja jede Leitungsposition selbst ad absurdum führen. Sodann zitiert der Weltkatechismus eine Lehre, die im Zweiten Vatikanischen Konzil ausführlich beschrieben wurde und hier unbestritten geblieben ist.

Wer noch immer Anstoß an der Klarheit der bischöflichen Autorität nimmt, mag zufriedener werden, wenn nur wenige Absätze später die Bedeutung der Mitsprache der Laien, „ihre Meinung zu sagen in dem, was das Wohl der Kirche betrifft“ (25), ebenfalls hervorgehoben wird (KatK 907).

Nun lässt sich auch eine Stelle im Weltkatechismus finden, die im umgekehrten Sinn Rückschlüsse auf die Autorität der Bischöfe zulassen könnte. KatK 1550 warnt davor, dass die Kraft des Heiligen Geistes die geweihten Amtsträger, d.h. auch die Bischöfe, nicht von menschlichen Schwächen erlösen kann, und dass ihr dem Evangelium eventuell untreues Leben der Kirche Schaden zufügt. Wer nur dies oberflächlich betrachtet, mag schon eine Attacke gegen jegliche bischöfliche Autorität vermuten, deren Glaubwürdigkeit von vornherein eingeschränkt wird. Jemand könnte dann denken: „Wenn die Sache so ist, braucht sich niemand mehr an den Bischöfen zu orientieren. Sie haben ja menschliche Schwächen wie jeder andere auch,

können also irren. Da vertraut jeder besser gleich der eigenen Einsicht.“ Also ein Weltkatechismus mit revolutionären Gedanken?

Um Letzteres herauszulesen, braucht es allerdings ein großes Stück Willkür, da beispielsweise KatK 1549 zuvor die durch die Weihe zugesagte Gegenwart Christi in jedem Bischof bezeugt. Nun mag man die beiden Stellen KatK 892 und KatK 1550 nebeneinanderstellen, betrachten, gegenseitig ergänzen – und deren Ausgewogenheit entdecken. Hält man sich dabei vor Augen, dass der Weltkatechismus zuallererst an die Bischöfe gerichtet ist, so kann dies noch einmal anders klingen, vielleicht sogar als Anregung für die persönliche Gewissensforschung eines Bischofs: „Mir wurde eine Autorität anvertraut, in deren Ausübung ich Gott und den Gläubigen verantwortlich bin, denen ich Zustimmung, ja religiösen Gehorsam abverlange. Was und wie mute ich ihnen zu, so dass sie – ohne Ärgernis zu nehmen – darin den Willen Gottes besser erkennen mögen? ... Mein persönliches Leben ist Zeugnis für die Gegenwart Christi, aber es kann sein Antlitz auch verdunkeln...“

Auf ähnliche Weise kann der Weltkatechismus des Öfteren nicht alle, sich notwendig ergänzenden Argumente in einem durchgehenden Zusammenhang darlegen. Der Leser steht somit vor der Aufgabe, sich selbst darum zu bemühen und die großen Linien stets gegenwärtig zu haben. Nur so kann ein Lesen dem Inhalt des Weltkatechismus gerecht werden.

Der Aufbau

Bevor der Text des Katechismus ansetzt, findet sich in diesem Buch die Apostolische Konstitution „Fidei Depositum“, mit der Johannes Paul II. die Veröffentlichung dieses Werkes am 11. Oktober 1992 promulgiert hat. Hier wird in kurzer Form die Entstehungsgeschichte des Weltkatechismus skizziert und seine Bedeutung für die Glaubensverkündigung herausgestellt. Der Weltkatechismus selbst beginnt mit einem Prolog, der quasi eine Einführung darstellt (KatK 1-25). Diese erleichtert den Umgang mit ihm und hilft, den „roten Faden“ zu behalten. Anschließend folgen die vier Hauptteile: das Glaubensbekenntnis, die Feier des christlichen Mysteriums, das Leben in Christus (christliche Lebensordnung) und das christliche Gebet. Jeder dieser Teile weist einen großen, grundlegenden und einen zweiten, konkretisierenden Abschnitt auf. Dabei nützt der Weltkatechismus die einzelnen Fragen, um möglichst umfassend auf die Situation der Welt und des Glaubens in dieser Welt einzugehen. Z.B. wird die Betrachtung des „achten Gebotes“ so ausgeweitet, dass in diesem Zusammenhang auch die Frage der sozialen Kommunikationsmittel behandelt wird.

Das Glaubensbekenntnis (KatK 26-1075)

Im grundlegenden ersten Abschnitt „ICH GLAUBE“ – „WIR GLAUBEN“ (KatK 26-184) geht es um die Grundlagen des Glaubens an Gott überhaupt. Der Mensch als Ebenbild Gottes kann glaubend und selbstverantwortlich eine Beziehung zu Gott eingehen. Er ist dabei nicht seiner Subjektivität ausgeliefert, sondern steht persönlich inmitten der Heilsgeschichte, die in der Offenbarung Gottes in Jesus Christus ihren Höhepunkt gefunden hat. Dafür ist die Heilige Schrift und die verlässliche Überlieferung der sichere Bezugspunkt bis heute. Der Einzelne ist

Mitglied der Gemeinschaft der Glaubenden, befindet sich aber immer auch ganz persönlich „allein“ vor dem Angesicht Gottes.

Der Text des („kurzen“) „Apostolischen Glaubensbekenntnisses“ und des („langen“) Credo von Nicäa-Konstantinopel leitet den zweiten Abschnitt ein (DAS CHRISTLICHE GLAUBENSBEKENNTNIS, KatK 185-1075), in dem entlang des „kürzeren“ Glaubensbekenntnisses (mit Ergänzungen) die Grundlagen des katholischen Glaubens in ihrer heutigen und zeitlosen Bedeutung dargestellt werden. Dieser erste Hauptteil ist zugleich der umfangreichste.

Die Feier des christlichen Mysteriums (KatK 1076-1690)

Hier geht es um die Feier des Glaubens. Der erste Abschnitt (DIE SAKRAMENTALE HEILSORDNUNG, KatK 1076-1209) macht eindrucksvoll und wohltuend das Osterereignis als Zentrum jedes christlichen Feierns bewusst. Es ist auch die Mitte jedes sakramentalen Geschehens.

Der zweite Abschnitt (DIE SIEBEN SAKRAMENTE DER KIRCHE, KatK 1210-1690) behandelt die Sakramente und andere liturgische Feiern (Sakramentalien, das christliche Begräbnis). Dies dürfte allgemein zu den bekanntesten Themen des Glaubens gehören.

Das Leben in Christus (KatK 1691-2557)

Entgegen manchen Vorurteilen stellt weder der Weltkatechismus insgesamt, noch dieser spezielle Teil eine Art „Sünden katalog“ voller moralischer Vorschriften dar. Von seinem Charakter her ermutigt er vielmehr zu einem frohen Christsein. So geht es in seinem ersten Abschnitt um DIE BERUFUNG DES MENSCHEN: DAS LEBEN IM HEILIGEN GEIST, KatK 1691-2051). Seine Ebenbildlichkeit, seine Berufung zum Geist der Seligpreisungen (Mt 5, 3-12) und seine Freiheit werden grundlegend hervorgehoben. Daran schließen die Grundfragen der christlichen Moral an: die Frage nach Gut und Böse, die „Leidenschaften“, die Tugenden und das Wesen der Sünde. Für das individuelle „Leben im Geist“ spielen gesellschaftliche Verhältnisse eine gewichtige Rolle, auf die im Folgenden erstmals näher eingegangen wird. Schließlich geht es hier noch um die Frage nach Gesetz und Gnade, sowie um die Aufgabe der Kirche, eine Lebensordnung entsprechend dem Auftrag des Evangeliums zu verkünden.

Das alles stellt – zusammen mit dem ersten (und zweiten) Hauptteil – die grundlegende Basis für das Verständnis des folgenden, sehr konkreten zweiten Abschnitts (DIE ZEHN GEBOTE, KatK 2052-2557) dar. Nach den zitierten Texten Ex 20, 2-17 und Dtn 5, 6-21 werden entsprechend der tradierten Form die zehn Gebote der Reihe nach besprochen und aktualisiert. Der Weltkatechismus nimmt sich die Freiheit, Fragen zu behandeln, die über die biblische Bedeutung der genannten Stellen eindeutig hinausgehen. So geht es im vierten Gebot auch um die Familie und sogar um gesellschaftliche Autorität, im fünften Gebot u.a. um den Frieden, im sechsten Gebot um die Ehe, im siebten Gebot um die Soziallehre der Kirche, im achten Gebot um das Problem der Wahrheit und um die Sozialen Kommunikationsmittel usw. Die Aktualisierungen sind teilweise herausfordernd und provozieren manchmal einen inneren Aufschrei. An anderen Stellen regen sie zur persönlichen Gewissensforschung an und sensibilisieren dafür, den Willen Gottes in den Alltäglichkeiten des banalen Lebens stärker zu suchen und dessen Bedeutung für die Beziehung zu Gott und den Mitmenschen deutlicher zu

erkennen. Liebe muss konkret werden. Der Weltkatechismus zeigt, wie diese manchmal auch aussehen mag, damit sich kein verkappter Egoismus in die persönliche Lebensführung einschleichen mag.

Wo es aber um *Gewissensfragen* geht, ist das gut gebildete Gewissen des Einzelnen gefordert, in seiner individuellen Situation den Willen Gottes zu erkennen und danach zu handeln. Ein bloß äußeres Befolgen von Vorschriften, wodurch ein Mensch seine freie Entscheidung an eine Instanz delegiert, bleibt hinter den Möglichkeiten seiner Persönlichkeit zurück.

Das christliche Gebet

Dass sich im Weltkatechismus der vierte Hauptteil mit dem Gebet beschäftigt, ist wohl eines seiner größten Verdienste. Denn hier wird einmal in keinem „hochspirituellen“ Buch dieses Existenzmerkmal des Christen in seinem Zusammenhang mit wissender Glaubensüberzeugung, sakramentalem Feiern und christlichem Handeln im Alltag verdeutlicht. Besonders der erste Abschnitt (DAS GEBET IM CHRISTLICHEN LEBEN, KatK 2558-2758) schöpft mit vielen Zitaten aus dem Gebetsschatz großer Heiliger. Wenn dies dem Leser gar zu schön und ideal erscheint, so soll dies nicht entmutigend oder idealisierend oder „zu weit weg“ vom Alltag angesehen werden, sondern gleichsam als Bild, dessen Verinnerlichung Früchte der Begegnung Gottes trägt. Darauf weist auch die in aller Sachlichkeit manchmal fast poetische Sprache hin. Der zweite Abschnitt (DAS GEBET DES HERRN: „VATER UNSER“, KatK 2759-2865) betrachtet die einzelnen Rufe des Vaterunser. Hier ist das persönliche Mitdenken und Mitbeten gefragt, das bereichert werden soll. Wenn KatK 2865 mit „Amen = Fiat = so sei es“ schließt, gilt dies nicht nur für das Gebet des Herrn, sondern in einem übergreifenden Sinn für den gesamten Weltkatechismus und für die Antwort des Gläubigen auf den Plan Gottes, der darin immer wieder mehr oder weniger deutlich durchscheint. Liest man diesen allerletzten Text und bringt ihn mit dem Anfang des Prologs in Verbindung, findet man in Gebetsform jenen „roten Faden“, in dessen Geist dieses Werk wohl am besten zu lesen ist.

Schlussbemerkung

Beobachter des kirchlichen Lebens stellen gern die Frage, in welche Richtung sich die Kirche bewegt. „Rückschritt“ und „Fortschritt“ heißen hier die Gegensätze, nach denen Entwicklungen beurteilt werden. So problematisch solche Einteilungen zumeist sind, weisen sie auf die stete Veränderung der Welt und der aktuellen Sorgen der Menschen hin. Der Glaube ist zu jeder gegenwärtigen Zeit gefragt, Orientierung zu geben, wie das Leben gelingen kann. Mit der glaubenden Gewissheit Gottes kann dies furchtlos und ohne Überanpassung an Erwartungstrends geschehen.

Der neue „Katechismus der Katholischen Kirche“ ist eigentlich *kein* Schritt. Er ist auch kein Stillstand, sondern vielmehr wie eine Raststätte: „Da sind wir“. Einige mögen vorausgelaufen sein, andere hinterherhinken, ein paar sind vielleicht ein wenig nach links oder rechts abgewichen, aber hier treffen wir uns und warten aufeinander. Was dem einen zu langsam und dem anderen zu schnell gehen mag auf diesem Weg, entspricht doch den meisten.

Der Weltkatechismus ist vielleicht wie eine Landkarte, die auf dem Rastplatz gemeinsam betrachtet wird. Mit diesem Hilfsmittel werden die Wege übersichtlicher, die gegangen wurden und noch zu gehen sind. Man bekommt eine Ahnung vom Reichtum der Landschaft, die von einem einzigen Punkt aus doch nur bruchstückhaft gesehen wird. Man erhält eine Orientierung für das Weitere und eine Ahnung, was auf diesem Weg noch alles begegnen kann.

Wertvoll ist es, die Rast zu nützen und zu sehen, was sich beim Betrachten der Landkarte eröffnet. Wichtig ist es, den Katechismus der Katholischen Kirche seiner Art entsprechend zu gebrauchen und das Beste aus der Beschäftigung mit ihm zu machen. Das Ziel aber ist die Vertiefung des Glaubens, die Stärkung der Hoffnung und die Entfaltung der Liebe.

Die Rast ist nicht von Dauer. Die Landkarte ist nicht der Weg. Den muss jeder selber gehen und leben.

Anmerkungen:

(1) Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „Catechesi Tradendae“ über die Katechese in unserer Zeit, Freiburg (Schweiz) 1979.

(2) Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ über die Evangelisierung in der Welt von heute (Verlautbarungen der Apostolischen Stuhls 2) Bonn 1975.

(3) Catechesi Tradendae 22.

(4) Das katechetische Wirken der Kirche B 1.2., in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Gesamtausgabe II, hrsg. im Auftrag des Präsidiums der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz von L. Bertsch u.a., 3. Auflage, Freiburg 1977, 31-98.

(5) Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus (Herderbücherei 382), 12. Auflage, Freiburg 1983.

(6) Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz (Die Österreichische Bischofskonferenz hat am 3. Juli 1985 beschlossen, diesen Erwachsenen-Katechismus für Österreich zu übernehmen.) Leipzig 1988.

(7) Unser Glaube. Wie wir ihn bekennen, feiern und leben. Das Glaubensbuch der belgischen Bischöfe, 4. Auflage, Freiburg 1987.

(8) Glaube zum Leben. Die christliche Botschaft Band 1-4, Freiburg 1989.

(9) Codex Iuris Canonici. Kodex des kanonischen Rechts, hrsg. im Auftrag der Deutschen und Berliner Bischofskonferenz, 2. Auflage, Kevelaer 1984.

(10) Vgl. Johannes Paul II., Apostolische Konstitution „Fidei Depositum“ zur Veröffentlichung des „Katechismus der Katholischen Kirche“, der im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil verfasst wurde, in: Katechismus der Katholischen Kirche S. 29-35.

(11) Vgl. Lehrverurteilung – kirchentrennend? Band 1-3, hrsg. von K. Lehmann und W. Pannenberg, Freiburg 1986-1990; L. Kühn / U. Ulrich, Die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts im ökumenischen Gespräch, Leipzig 1992.

(12) Vgl. Fidei Depositum.

(13) Wer „von einer geschwisterlichen Kirche träumt“, mag von anderen einfach sprachlich nicht verstanden werden. Der Sinn, der hier ausgedrückt werden soll, ist unbestritten, aber in dieser Formulierung über die eigene (große) Gruppe hinaus schwer mitteilbar.

Dies gilt ebenso für jene, für die „die hierarchische Ordnung der Kirche gottgewollt“ ist, wenn damit bestehende Fragen außer Diskussion gestellt werden sollen. Das Problem betrifft nicht die Richtigkeit des Satzes, sondern das im Tonfall der Formulierung mitklingende Nicht-ernstnehmen von Fragen und damit von Fragenden.

(14) Dekret über den Ökumenismus „Unitatis Redintegratio“ 11. Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils sind veröffentlicht u.a. in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 12-14, 2. Auflage, Freiburg 1986; Vaticanum secundum, Bd. III/I und IV/I, Leipzig 1965 und 1968; Rahner, K. / Vorgrimmler, H., Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1966, Leipzig 1975.

(15) Vgl. Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“ 16.

(16) Vgl. Gaudium et Spes 16; vgl. KatK 1776f.

(17) Vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ 16; vgl. dazu KatK 846-848. An diesem Beispiel wird auch deutlich, dass der Weltkatechismus den Glauben der Kirche darlegt und keine Handreichung für die pastorale Praxis oder Anleitung für seelsorgliche Gespräche darstellt.

(18) Paul VI., Enzyklika „Populorum Progressio“ über die Entwicklung der Völker (Nachkonziliare Dokumentation 4), Trier und Leipzig 1967.

Johannes Paul II., Enzyklika „Laborem Exercens“ über die menschliche Arbeit (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 32), Bonn 1981, Leipzig 1982.

Johannes Paul II., Enzyklika „Sollicitudo Rei Socialis“ zwanzig Jahre nach der Enzyklika „Populorum Progressio“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 82), Bonn und Leipzig 1988.

(19) Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus. 25. März 1993 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 110), Bonn 1993.

(20) Vgl. Ökumenisches Direktorium 6.

(21) Das gesamte Ökumenische Direktorium dient der weiteren Entfaltung dieser Wege.

(22) Vgl. Ökumenisches Direktorium 122-136.

(23) Ökumenisches Direktorium 144; vgl. ebd. 143-160.

(24) Rahner, K., Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“. Kommentar zum III. Kapitel, Artikel 18-27, in: Das Zweite Vatikanische Konzil. Dokumente und Kommentare, Band I = Lexikon für Theologie und Kirche, Band 12, hrsg. von H.S. Brechter u.a., 2. Auflage, Freiburg 1986, 210-246, 235ff.

(25) Codex Iuris Canonici, can. 212 § 3.

Aus:

Walter Krieger, Und er bewegt uns doch. Einführung in den neuen Katechismus der Katholischen Kirche, Leipzig 1994